

Haselnüsse als Nahrung der Stockente. — Am 14. November 1966 schoss Herr E. KNUCHEL, Bätterkinden, an der Emme bei Bätterkinden BE eine männliche Stockente *Anas platyrhynchos* und sandte uns den an ihrem Fuss vorgefundenen Ring. Es handelte sich um einen von der Kantonalen Wildzuchtstelle Eichholz/Bern aufgezogenen und am 8. Juni 1965 beim Schloss Landshut bei Utzendorf/BE ausgesetzten Vogel. In seinem Begleitschreiben teilte der Einsender folgendes mit: «Besonders erwähnenswert ist noch, dass die Ente im Kropf und im Magen 14 ganze und dazu Bruchstücke weiterer Haselnüsse hatte. Es ist das erste Mal, dass wir bei einer Ente diesen Inhalt fanden.» Auf unsere Bitte hin liess uns Herr KNUCHEL einige der in Kropf- und Mageninhalt der Ente gefundenen Haselnüsse zukommen.

Einige Zeit zuvor, im September 1966, waren den Herren A. SCHIFFERLI und U. GLUTZ im Garten der Vogelwarte einige Stockenten aufgefallen, die sich während mehrerer Tage unter den Haselsträuchern, wo sie sonst kaum je anzutreffen waren, Nahrung aufnehmend aufgehalten hatten. Es wurde damals vermutet, dass die Vögel dort nach Haselnüssen suchten. Dank der Feststellung von Herrn KNUCHEL liegt nun der Beweis vor, dass Stockenten tatsächlich Haselnüsse zu sich nehmen, wenn sie solche vorfinden. Für die Schweiz war diese besondere Art der Nahrung bisher nicht bekannt; R. HAURI (in U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM «Die Brutvögel der Schweiz», S. 188, 1962) erwähnt nur Bucheckern und Eicheln, deren Schalen jedoch im Vergleich zu derjenigen der Haselnüsse dünn und weich sind. WILLI THÖNEN, Schweizerische Vogelwarte Sempach

Stockente frisst Dauereier von Daphnien. — Während einer Woche erschienen um den 20. Oktober 1967 auf der Wasserfläche des Sempachersees in Ufernähe der Vogelwarte ganze Teppiche von Dauereiern eines Kleinkrebsses, vermutlich von *Daphnia cucullata*. Das einzelne Ei, etwa $\frac{1}{4}$ mm im Durchmesser, ist mit blossem Auge gerade noch sichtbar. Unvorstellbare Mengen mussten innert wenigen Tagen an der Wasseroberfläche aufgetaucht sein, da sie von den Wellen zu 50 bis 70 m langen und 10 bis 20 m breiten Belägen zusammengetrieben wurden. Das Wasser im Schilf war voll von ihnen. Die anwesenden Stockenten *Anas platyrhynchos* schnatterten stundenlang diese Nahrung von der Oberfläche weg. Auch Blässhühner *Fulica atra* pickten im Schilf nach den Eiern. Ein Stockenten-♀, das in der Nähe einer solchen Anhäufung von Daphnieneiern erlegt wurde, enthielt in Schlund und Magen einen daumengrossen Pfropf dieser Nahrung. Herr P. PERRET, cand. phil. II, der als Hydrologe an der Vogelwarte arbeitet, hatte die Freundlichkeit, die Artzugehörigkeit dieser Eier zu bestimmen und ihre Anzahl in diesem Schlund-Magen-Inhalt möglichst genau zu schätzen. Dazu brachte er den «Eierpfropf» in 1782 ml Wasser und durchmischte Eier und Wasser gleichmässig durch Rühren. Dann trennte er 10 ml von dieser Mischung ab und verdünnte sie auf 100 ml. Als Stichprobe zählte er 5 ml dieses Wassers mit den homogen verteilten Krebseiern aus. Das Ergebnis: 1371 Eier! Umgerechnet auf die ganze Menge resultiert die unglaublich hohe Zahl von 4 886 000 Daphnieneiern, die sich im Schlund und Magen dieser Stockente befunden haben.

ALFRED SCHIFFERLI, Sempach

Ein Weisschwanzsteppenkiebitz im Rheindelta. — Als ich am 7. August 1968 frühmorgens im Rheindelta (Bodensee) Limikolen beobachtete, entdeckte ich einen Kiebitzregenpfeifer *Pluvialis squatarola* und einen Knutt *Calidris canutus*. Da gerade letztere Art im Brutkleid in der Schweiz nicht gerade besonders häufig anzutreffen ist, wollte ich mir diesen Strandläufer etwas aus der Nähe betrachten. Zu diesem Zwecke musste ich einen Wassergraben durchqueren. Plötzlich flog, unmittelbar vor mir, vom Rande eines der zahlreichen Überschwemmungstümpel ein Kiebitz *Vanellus vanellus* weg. Ebenso unverhofft folgte diesem eine weitere

Limikole mit lauten, etwas rauhen, platzenden *Kwett* — *kett*-Rufen nach. Lange Beine und auffallend schwarzweiss gemusterte Flügel waren meine ersten Eindrücke. Glücklicherweise gingen beide Vögel auf der anderen Seite des Grabens wieder nieder. Die mir völlig unbekannt Limikolenart präsentierte sich nun ausserordentlich schön, sass sie doch zu oberst auf einem Sandwall. Es gelang mir, auf etwa 25 bis 30 m an den Vogel heranzukommen, und ich konnte bei idealen Bedingungen die folgenden Merkmale erkennen: Schon beim ersten Betrachten fielen mir die hohen, leuchtend hellgelben Beine auf. Ebenso typisch fand ich den kopflangen, leicht nach unten gebogenen, schwarzen Schnabel. Hals, Kopf und Rücken waren einfarbig fahlbraun, die Körperunterseite sehr hell graubraun. Selbst beim sitzenden Vogel konnte ich die schwarzweissen Abzeichen an den Flügeln erkennen. Ich wagte mich in der Folge noch etwas näher, und der Vogel flog auf. Im Vergleich zum ebenfalls auffliegenden Kiebitz schien er mir schlanker, etwas kleiner, und die Beine überragten den Schwanz deutlich. Letzterer war schmutzig weiss und zeigte keine Endbinde. Auffallend war ferner, wie ruckartig die Flügel geschlagen wurden. Die Flügel selber wirkten schlanker als die des Kiebitzes und waren nur vorne etwas abgerundet. An der Spitze waren sie schwarz, und ein breites weisses Band durchzog den Flügel fast diagonal. Nachdem ich mir alles aufgezeichnet hatte, versuchte ich sofort Herrn V. BLUM, Bregenz, zu erreichen. Nach langem Telefonieren erhielt ich schliesslich den Bescheid, der Gesuchte halte sich im Sanddelta auf. Dort fand ich ihn denn auch, und er erzählte mir, eben hätte er eine ihm unbekannt Limikolenart zusammen mit einem Kiebitz aufgejagt. Mir war sofort klar, dass es nur der unbekannt Vogel gewesen sein konnte, den ich eine Stunde zuvor beobachtet hatte. Nach kurzem Suchen hatten wir nochmals Gelegenheit, während etwa 10 Minuten den seltenen Gast zu beobachten. Dann flog er mit dem Kiebitz zusammen rheinaufwärts.

Gemäss den Angaben in PETERSON «Die Vögel Europas» konnte eigentlich nur der Weisschwanzsteppenkiebitz *Chettusia leucura* (Pallas) in Frage kommen. Allerdings machte uns die Angabe «mit kurzem, weissem Schwanz» stutzig. Gerade im Fliegen wirkte der Schwanz, im Vergleich zu dem des Kiebitzes, lang und schmal. Ganz anders verhält es sich aber beim sitzenden Vogel. Dann nämlich überragen die Flügel den Schwanz um wenig, und er wirkt deshalb kurz. Nur aus diesem Grunde ist es zu erklären, dass ich mir beim sitzenden Vogel «Schwanzende schwarz» notierte. Ein Irrtum, der sich beim fliegenden Vogel bald einmal klärte. So gelang es mir eigentlich erst zuhause, den seltenen Gast eindeutig zu bestimmen. Die Abbildung in W. MAKATSCH's «Die Vögel Europas» (1966) scheint mir zwar zu lila geraten, und auch das Flugbild befriedigt nicht ganz. So sind die Flügelbinden zu schmal, und beim beobachteten Vogel erstreckte sich das Weiss des Schwanzes viel weiter gegen den Bürzel hinauf. Die beste Darstellung fand ich in R. D. ETCHÉCOPAR und F. HÜE «Les Oiseaux du Nord de l'Afrique» (1964). Mit Hilfe des Textes — allerdings hatte ich einen etwas anderen Ruf gehört — und der guten Abbildung gelang es mir schliesslich, die beobachtete Art eindeutig als Weisschwanzsteppenkiebitz zu bestimmen.

MARTIN STELZER, Feuerthalen

Kiebitzbrut im Domleschg. — Das Brutvorkommen des Kiebitz *Vanellus vanellus* ist in der Schweiz auf das Mittelland beschränkt. Die Art fehlt in der Südschweiz, im Jura und in den Alpen (von dort stammt nur ein Brutnachweis vom Jahre 1855 aus dem Rheintal bei Chur durch H. v. SALIS, zit. nach U. A. CORTI «Führer durch die Vogelwelt Graubündens» 1947). Eine Ausbreitung nach Süden wird wohl einerseits vor allem durch das Fehlen von grossflächigen, ebenen Brutgebieten, andererseits durch die zunehmende Meereshöhe und das rauhere Klima im Gebirge verhindert.